

DIETER JUST

34. Die Macht der Worte oder Die gedankliche Vorwegnahme der Shoa

Der folgende Aufsatz ist nur nach der Lektüre seines Vorgängers zu verstehen. Denn sein Anlass waren Zweifel, ob die im letzten Aufsatz (Nr.33) behandelte „grundsätzlichste aller Kriegserklärungen“, nämlich der Juden an die höhere Menschheit wirklich das größte Verbrechen der Menschheit ausgelöst hat. Wenn ich mir sage, Nietzsche habe sich selbst damit gebrüstet, für „Barbaren“, (10/659) „neue Barbaren“, (11/520f.) ja für die „Barbaren des 20. Jahrhunderts“ (13/18) zu schreiben, halte ich mir entgegen: „Aber er selbst war kein Barbar.“ Niemand kann sich vorstellen, dass er der Judenverfolgung zugestimmt hätte. Jeder kennt seinen Ausruf: „Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen!“¹

Ich möchte den für die geschichtliche Entwicklung entscheidenden Nietzsche-Text noch einmal wiedergeben.

Die menschliche Geschichte wäre eine gar zu dumme Sache ohne den Geist, der von den Ohnmächtigen her in sie gekommen ist: nehmen wir sofort das größte Beispiel. Alles, was auf Erden gegen „die Vornehmen, „die Gewaltigen“, „die Herren“, „die Machthaber“ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben: die Juden, jenes priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung von deren Werten, also durch einen Akt der *geistigsten Rache* Genugtuung zu schaffen wusste (...) Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich „die Elenden sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für sie gibt es Seligkeit - dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!... Man weiß, *wer* die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat... Ich erinnere in betreff der ungeheuren und über alle Maßen verhängnisvollen Initiative, welche die Juden mit dieser grundsätzlichsten aller Kriegserklärungen gemacht haben, an den Satz, auf den ich bei einer anderen Gelegenheit gekommen bin (Jenseits von Gut und Böse S.105) – dass nämlich mit den Juden der *Sklavenaufstand in der Moral* beginnt: jener Aufstand, welcher eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt ist, weil er – siegreich gewesen ist...
Nietzsche, GM I, 7

Aber jetzt möchte ich einen anderen Akzent setzen: Als stärkstes Wort möchte „Kriegserklärung“ hervorheben, also das Wort KRIEG. Hier ist das Wort entscheidend und nicht der syntaktische Zusammenhang. Denn wenn einer irgendwem aus heiterem Himmel eine Kriegserklärung unterstellt, erklärt *er* dem so Verleumdeten den Krieg. Wir sagen *der* Krieg, er ist im Deutschen also männlich, genauso wie *der* Kampf, *der* Streit etc., während diese Substantive

1 KGW VIII 15(80)

im Französischen weiblich sind: *la guerre, la lutte*, etc. Auch im Russischen ist der Krieg weiblich: *Woiná*. Nun wird man einwenden auch *der* Frieden sei im Deutschen männlich. Aber da gibt es eine kleine, offenbar durch das Christentum verursachte Unsicherheit: heißt es *der Frieden* oder biblisch *der Friede*, die von Nietzsche im *Antichrist* bevorzugte Variante. (AC 2)

Im 3. Aufsatz *Der Untermensch* ist ein Text aus dem SS-Hauptamt wiedergegeben. Mir fielen von Anfang an Parallelen zu Passagen aus Nietzsches *Genealogie* auf. Jetzt hat sich dieser Verdacht erhärtet. An die Stelle der „Elenden, Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen, Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen“ setzt die SS einen einzigen Begriff: Der Untermensch. Nun würde niemand einsehen, wie dieser Typus dem Gegenteil, hier einfach *Mensch* genannt, gefährlich werden kann. „So wurde der Mensch gut und groß. So stieg er über alle Lebewesen empor. So wurde er Gottes Nächster!“ Damit wird auf die „Guten und Mächtigen“ in Nietzsches *Genealogie* angespielt, und zugleich auf die von Kant eingeleitete geistige Revolution gegen (den jüdischen) Gott. Denn es heißt: „So wurde er (der eigentliche Mensch) Gottes Nächster“. Nietzsches Wort von der „grundsätzlichen aller Kriegserklärungen“ wird zwar vermieden, dennoch steht es im Raum, denn es heißt: „Nie wahrte der Untermensch Frieden, nie gab er Ruhe.“ Und um alle Zweifel zu beseitigen heißt es zuletzt: „Und diese Unterwelt fand ihren Führer: den ewigen Juden!...“ In der *Genealogie* heißt es: „Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung...mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt... etc.

Jetzt darf ich noch einmal an das seltsame Bekenntnis aus Hitlers *Mein Kampf* erinnern:

Ich war vom schwächlichen Weltbürger zum fanatischen Antisemiten geworden. Nur einmal noch - es war das letztemal - kamen mir in tiefster Beklommenheit ängstlich drückende Gedanken. Als ich so durch lange Perioden menschlicher Geschichte das Wirken des jüdischen Volkes forschend betrachtete, stieg mir plötzlich die bange Frage auf, ob nicht doch vielleicht das unerforschliche Schicksal aus Gründen, die uns armseligen Menschen unbekannt, den Endsieg dieses kleinen Volkes in ewig unabänderlichem Beschlusse wünsche?

Sollte diesem Volke, das ewig nur dieser Erde lebte,² die Erde als Belohnung zugesprochen sein? (Mein Kampf 1935, S.69)

Im Text aus dem SS-Hauptamt finden wir auch eine Anspielung auf diese Zweifel, denn da ist die Rede von „ewigen Juden“. Der Kommentar eines SS-Manns klänge dann so: „Diese Rasse wird uns noch alle überleben, es sei denn... Jetzt wird auch klar, warum der „Untermensch“ so gefährlich ist. Es liegt an seiner Führung. Und das wiederum bedeutet....“

Jedenfalls hoffe ich zeigen zu können, dass *der* Krieg, als Inbegriff männlicher, heroischer Werte in Nietzsches Denken eine so dominierende Rolle spielt, dass dieses bloße Wort vom „männlichen Krieg“ den Denker selbst – fast möchte man sagen – gegen seinen Willen beherrschte.

Und damit käme ich zu einem weiteren, auf den ersten Blick unschlagbaren Argument gegen meine kühne These, Nietzsches Wort von der grundsätzlichen aller Kriegserklärungen habe auf verhängnisvolle Weise Geschichte gemacht. Wie kann man Worte so überschätzen, dass man einem einzelnen Wort eine solche Macht einräumt! Was immer Nietzsche in dem bewussten oben angeführten Text über *die Juden* sagt, identifiziert er sie doch mit dem „Geist“. „Die menschliche Geschichte wäre eine gar zu dumme Sache ohne den Geist, der von den Ohnmächtigen her in sie gekommen ist“, heißt es da. Wer wird denn Menschen vernichten wollen, die „den Geist“ in die Weltgeschichte brachten?³ Immerhin postuliert er einen engen Zusammen-

² Hitler meint, anders als die idealistischen Deutschen (Arier) führten die Juden keine Kriege, seien also nicht bereit, ihr Leben für ihr Vaterland zu opfern.

³ Immerhin hat Nietzsche-Schüler Ludwig Klages in *Der Geist als Widersacher der Seele* tatsächlich diese fast undenkbar Schlussfolgerung angedeutet: Siehe *Ahasver* im 25. Aufsatz.

hang zwischen diesem Geist, den er anvisiert, und dem Hass. Dazu Nietzsche wörtlich: „Die ganz großen Hasser in der Weltgeschichte sind immer Priester gewesen, auch die geistreichsten Hasser: - gegen den Geist der priesterlichen Rache kommt überhaupt aller übrige Geist kaum in Betracht.“ (GM I,7)

Diese überzogenen Komplimente für die priesterlichen Hasser, sollten uns misstrauisch machen. Wenn Nietzsche dann sofort auf die Juden, jenes priesterliche Volk, zu sprechen kommt, hat der gelehrte Altphilologe natürlich genau gewusst, dass „der Geist“, die Logik, die Mathematik, die Philosophie, ja die meisten Wissenschaften eine Erfindung der alten Griechen waren. Wir vermuten, dass er den angeblich jüdischen „Geist“ der Rache nur deshalb so hoch aufbaut, um ihn in der Folge in Grund und Boden zu verdammen,⁴ was dann in der nächsten Abhandlung auch geschieht, wenn er irgendwelche Halbtiere dafür bedauert, im Bann der Gesellschaft „auf Denken, Schließen, Berechnen, Kombinieren von Ursachen und Wirkungen reduziert worden zu sein, auf ihr „Bewusstsein, auf ihr ärmlichstes und fehlgreifendstes Organ!“ (GM II,16) Hat Nietzsche hier wieder den „Geist der Rache“ gemeint oder allgemein den Geist? Nun wird doch niemand ernsthaft „den Geist“ „ermorden“ wollen oder „ermorden“ können. Was soll damit eigentlich gemeint sein, „den Geist ermorden“?

Erschreckend das in höchster Erregung herausgeschrieene Bekenntnis des „tollen Menschen“: „Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder“ (FW 125) Und um das Maß des Schreckens noch voll zu machen, wird zu „Gott“ noch angemerkt: „Verfall! Verfall! Nie sank die Welt so tief! /Rom sank zur Hure und zur Hurenbude, / Roms Cäsar sank zum Vieh, Gott selbst – ward Jude!“ (Za IV, Gespräch mit den Königen)

Auf der Suche nach einem möglichen Motiv für den Gottesmord stoßen wir auf den hässlichsten Menschen, der (in Za IV) als „Mörder Gottes“ entlarvt wird; dann wird noch hinzugefügt, er habe mit diesem „Mord“, wie die meisten Verbrecher auch, einen Zeugen beseitigt. Dazu passt ein anderes Bild: Zarathustra will in *Vom Gesicht und Rätsel* (Za III) den Geist der Schwere, seinen Teufel und Erzfeind totschiagen, der ihm als höhnischer Zwerg und Lästermaul auf der Schulter sitzt. Warum faszinieren und schockieren mich diese Bilder?

Nun gut, ich gebe zu „Ermordung des Geistes“ ist eine bloße Metapher. Inwiefern können „Gott“ und „Geist“ Synonyme sein? Niemals könne es in der menschlichen Gesellschaft, selbst nicht bei den übelsten Barbaren, zur „Ermordung Gottes“ oder sagen wir – zur Ermordung des Geistes“ kommen. Die „Ermordung des Geistes“ ist in der Tat nur eine Metapher, aber sie bezeichnet einen ganz konkreten und realen Vorgang, der zumindest einmal schon vorgekommen ist und in einem Text nachgewiesen werden konnte und zwar im letzten Aufsatz Nr. 33.

„Ermordung des Geistes“ bedeutet „Bruch mit der Logik“ oder „Bruch mit der Identität“, Aussetzung der Selbsterkenntnis. Und dieser destruktive Vorgang muss ein ähnliches Gefühl der Befreiung erzeugt haben, die ein Mörder empfinden mag, wenn er den Zeugen seines Verbrechens beseitigt. Dieser Bruch mit der Logik, dieses Zerschneiden der Identität des Denkers ist typisch für Nietzsches Denken in Affekten und für den in „Der Pakt mit dem Teufel“ (28. Aufsatz) beschriebenen Alchemistenwahn, der das Denken in Affekten erst ermöglicht, nämlich der Illusion, Leiden in Glück verwandeln zu können. Ein solches Denken will nicht erkennen, was ist, sondern es will die Situation, ja das Ich des Denkers selbst radikal verändern, nämlich aus einem schwachen Menschen einen „Herrenmenschen“, einen „Übermenschen“ hervorzaubern.

Diese Methode des Wegdeutens von Schmerzen kommt schon in der Antike vor, bei stoischen Philosophen. (vgl. *Seneca* im 14. Aufsatz) Nietzsche beschreibt seinen Alchemistenwahn auch als Praktik des „frohen Botschafters“: „sein Verhalten vor den Richtern, vor den Häschern, vor

⁴ Vgl. „Angreifen ist bei mir ein Beweis des Wohlwollens“... (EH, Warum ich so weise bin 7) Der ganze Abschnitt untermauert meine These über die Bedeutung des Krieges in Nietzsches Denken. „Ein ander Ding ist der Krieg. Ich bin meiner Art nach kriegerisch, Angreifen gehört zu meinen Instinkten.“ (ebenda)

den Anklägern... sein Verhalten am Kreuz...Die Worte zum *Schächer* am Kreuz enthalten das ganze Evangelium. ‚Das ist wahrlich ein *göttlicher* Mensch gewesen, ein Kind Gottes!’- sagt der Schächer. ‚Wenn du dies fühlst’ antwortet der Erlöser – ‚*so bist du im Paradiese*, so bist du ein Kind Gottes.’ *Nicht* sich wehren, *nicht* zürnen, nicht verantwortlich-machen.... Sondern auch nicht dem Bösen widerstehen – ihn *lieben*...“ (AC 35)

Das Reich Gottes ist demnach kein Zustand im Jenseits, nach dem Tod: „Gerade ein solcher Tod war eben dieses ‚Reich Gottes’.“ (AC 40)

Ein anderes Bild dieser Methode der Selbstmanipulation von Gefühlen, einer Art Meditations-technik, bringt uns näher an Nietzsches Problematik heran. Es ist das Bild des russischen Fatalismus ohne Revolte, wenn sich ein russischer Soldat, dem der Feldzug zu hart wird in den Schnee legt. Dann folgt das Bild eines Fakirs, der alle Ressentiments-Affekte in sich unterdrückt, um wie durch ein Wunder wieder stark zu werden.⁵

Im 33. Aufsatz wurde nun eine dramatische Verschiebung des Ressentiments festgestellt. Nietzsche befreit sich von seinem schmerzlichen Ressentiment, seinem tiefen Hass gegen seine früheren Freund Paul Rée und gegen Lou, ein Hass, der angesichts seiner Niederlage im Kampf um Lou nur allzu verständlich sind, indem er mit dem Grundsatz der Identität radikal bricht: er hängt, populär gesprochen, *sein* Ressentiment dem jüdischen Sieger an, als hätte dieser und nicht Nietzsche selbst, einen entscheidenden Kampf verloren. So wendet er die Selbsterkenntnis ab und steigt zu einem Gefühl übermenschlicher Überlegenheit auf.

Wir versuchen jetzt diesen seltsamen, aber für unser Thema zentralen Vorgang aufzuklären. Kehren wir zum oben erwähnten Bild in *Vom Gesicht und Rätsel* zurück: Plötzlich ist der höhnische Zwerg, den Zarathustra soeben noch tötlich schlagen wollte, weg. Die Situation hat sich radikal verwandelt: Da liegt ein Hirt, dem alles Schwere in Gestalt einer Schlange in den Mund kriecht. Die Schlange ist ein Bild für tiefen Pessimismus, vielleicht Nihilismus. Aber der Hirt beißt der Schlange den Kopf ab und lacht, wie noch niemals ein Mensch gelacht hat. Also hat er tiefes Leiden in Glück verwandelt. Wer ist der Hirt? Eine Art Übermensch, jedenfalls auch ein politischer Führer.

Wenn wir jetzt Nietzsches Krise nach dem Bruch mit Lou und Rée in seinen Briefen an den Bruder Paul Rées, an Ida Overbeck etc. verfolgen, stoßen wir zumindest auf Andeutungen auf dieses Bildes, in dem plötzlich ein Hirt erscheint: Zunächst ergeht sich Nietzsche in wüsten Beschimpfungen seiner früheren Freunde, (B6/401) spart nicht mit Selbstmitleid, es sei wie Wahnsinn über ihn hergefallen (B6/405) spricht von Blutvergießen und Selbstmord, betont dann aber, dass er der ‚Rache’ nicht nachgeben wolle. (B6/410) Wörtlich: „Ich bin ganz und gar nicht gemacht zur Feindschaft.“ (B6/416) Wenig später bekennt er in einem Brief an Heinrich Köselitz vom 26.8.1883: „Die kuriose Gefahr dieses Sommer heißt für mich – um das böse Wort nicht zu scheuen – Irrsinn; und wie ich im vorigen Winter zu einem wirklich langen *Nervenfieber* wider alles Vermuten gekommen bin – ich, der ich noch *niemals* Fieber gehabt hatte! – so könnte auch das noch passieren, woran ich ebenfalls **nie** bei mir geglaubt habe: dass mein Verstand sich verwirrt. Man hat mich ein Jahr lang zu einer Gattung von Gefühlen gehetzt, denen ich mit allerbestem Willen abgeschworen habe und über die ich in der größeren Form wirklich glaubte Herr geworden zu sein: Rachegefühle und „ressentiments“. – Und dabei haben sich meine Triebe und Absichten verwirrt und sind labyrinthisch geworden, so dass ich nicht weiß, wie herauskommen.“ B6/435

Drei Tage später deutet er in einem Brief an seine Schwester einen positiven Wandel seiner Gefühle für Lou und Rée an: „Was liegt an diesen Rée’s und Lou’s! Wie kann ich ihr *Feind* sein! Und wenn sie mir Schaden getan haben – ich habe genug **Nutzen** von ihnen gehabt und gerade darin, dass es so ganz verschiedene Arten Menschen sind als ich bin: darin liegt für

⁵ EH, Warum ich so weise bin 6

mich eine reichliche Kompensation, ja Aufforderung zur Dankbarkeit gegen die Beiden. Es sind beides originale Menschen, und keine Kopien: Deshalb hielt ich es mit ihnen aus, so sehr sie mir wider den Geschmack gingen. In Betreff der „Freundschaft“ habe ich bis jetzt überhaupt Entbehrung geübt (und Schmeitzer z.B. behauptet, ich hätte gar keine Freunde, ‚ich sei zehn Jahre lang *vollkommen in Stich gelassen worden*‘) Was die *ganze* Richtung meiner Natur betrifft: so habe ich keinen Genossen (auch Köselitz nicht!) niemand hat eine Ahnung davon, *wann* mir Trost, eine Ermutigung, ein Händedruck not tut...“. Zuletzt bittet er seine Schwester: „Meine liebe liebe Schwester, erinnere mich mit keinem Wort, *weder mündlich noch schriftlich*, an die Dinge, welche mich um mein Selbst-Vertrauen, ja fast um das Resultat meines Lebensweges bringen wollten! Rechne es auf meine Gesundheit, *dass* sie so sehr auf mich wirken und gewirkt haben! Schaffe vergessen und irgendetwas Neues und ganz Verschiedenes davon, dass ich über den Verlust *solcher* „Freunde“ **lachen** lerne!“ ... (B6/440f.)

Wenig später empfängt er die Aushängebögen des zweiten Zarathustra: Er schreibt an Köselitz, ohne den Brief abzuschicken: „Sonst (außer ein paar Druckfehlern) nimmt sich das Buch gut und reinlich aus. Ich bin noch nicht zu einem *objektiven* Eindruck des Ganzen gelangt; doch wollte es mir scheinen, dass es einen nicht geringen *Sieg* über den ‚Geist der Schwere‘ darstelle, in Hinsicht darauf, *wie* schwer die Probleme, um die es sich handelt, darzustellen sind..“. (B6/442)

Fassen wir zusammen: Da ist die Bitte an seine Schwester, ihn nicht an seine schwachen Stunden zu erinnern, da sind – in einem anderen Brief - die Klagen über seine Einsamkeit, die Angst vor der Verwirrung seines Verstandes, dem Verlust seiner Identität. Dann ist im letzten Brief von einem Sieg über den „Geist der Schwere“ die Rede, der mit einem „Lachen“ verbunden ist.

Jetzt möchte ich noch einmal an das mysteriöse Bild aus dem Zarathustra erinnern. Zarathustra will einen Zwerg töten, der ihn auf seiner Schulter sitzend mit seinem Gerede verhöhnte. Dann erleben wir einen Wandel der Szene. Da liegt plötzlich ein Hirt, dem eine Schlange in den Mund kriechen will, die für alles Schwere, für den Geist der Schwere steht. Aber der Hirt beißt der Schlange den Kopf ab und lacht, wie noch niemals ein Mensch gelacht hat.

Was bedeutet diese Verwandlung? Nietzsche überwindet seinen Hass, seine Ressentiments. Die Verwandlung macht aus ihm einen Übermenschen oder politischen Führer, der in der viel später entstandenen *Genealogie* nicht mehr *sein* Ressentiment, sondern das einer größeren politischen Gruppe bekämpft, welche die Menschheit bedrohe, eben die Juden. Und dieser Kampf spitzt sich in den Vorstudien zur *Genealogie* immer mehr zu. Hier möchte ich daran erinnern, wie „der Herrenmensch“, der seine Ressentiments überwunden habe, sich ausgerechnet den Zweifeln seines Freundes Rée ausgesetzt sieht, ob sein Glück wirklich echt sei.

Dazu möchte ich an eine Passage aus dem 33. Aufsatz erinnern. Dort rekonstruierte ich Nietzschen Denken aus seinen Nachlasstexten, indem ich mich an der zeitlichen Anordnung orientierte.

Nietzsche entwickelt zunächst die Moral aus einem Machtgefühl: „Im Allgemeinen bedeutet das moralische Wertschätzen, dass sich eine höhere Art Mensch gegen eine niedere als höhere bewusst wird.“ KGW VII 7(22) Aber wie steht es dann mit den niederen Menschen? Haben die dann keine Moral? Doch, die „Sklavenmoral“. Aber jetzt erfahren wir etwas Überraschendes: Die „Sklavenmoral“ entsteht durch den Zweifel der „Schwächern, Beherrschten und Gedrückten, der Vergewaltigten, Gedrückten, Leidenden, Unfreien, Ihrer-selber-Ungewissen, Müden“, - durch ihren Zweifel am Glück dieser Herren, wenn diese Gutes tun oder sich gut fühlen. VII 7(23) Und warum gehörte ausgerechnet der Jude Rée zu diesem Typus Menschen, also den Schwächern, Beherrschten und Gedrückten...? Wegen der ägyptischen Gefangenschaft. „Die Juden durch die ägyptische Gefangenschaft verdorben.“ 7(12)

In *Jenseits von Gut und Böse* ging Nietzsche etwas Wissenschaftlicher vor. Dass die Juden

schon in der Antike unterdrückte Sklaven waren, begründet er mit einem antiken Autor: „Die Juden – ein Volk, „geboren zur Sklaverei“, wie Tacitus und die ganze antike Welt sagt, „das auserwählte Volk unter den Völkern, wie sie selbst sagen und glauben (haben den Sklavenaufstand in der Moral beginnen lassen) JGB 195.

So ist die dramatische und verhängnisvolle Verschiebung des Ressentiments erklärt. Nietzsche leidet unter seinen Ressentiments, die seine Niederlage im Kampf um Lou ausgelöst hatten, aber es gelingt ihm, mit der Logik zu brechen, um gegen ein typisch jüdisches Ressentiment zu Felde zu ziehen, das die ganze Weltgeschichte extrem negativ beeinflusst habe.

Manche Autoren behaupten, Nietzsche sei gar kein Antisemit gewesen, sondern im Gegenteil ein Anti-Antisemit. Das ist insofern richtig, als er sich z.B. vehement gegen den Antisemitismus seines Schwagers Dr. Bernhard Förster wandte. Diese Feindschaft ist insofern verständlich, als die „normalen“ Antisemiten wie Förster ein ganz anderes Bild des Juden vermittelten, als Nietzsche in seiner „Kriegserklärung“ anbot: Der Jude als mächtiger Dämon, der über viel zu viel Macht über die Völker verfüge, während Nietzsche doch auf die Ohnmacht des Judentums hinwies, die Juden mit *dem* Ressentiment schlechthin identifizierte. Aber ich will mich nicht um Worte streiten. Mag Nietzsche also kein Antisemit im üblichen Sinn gewesen sein. Entscheidend ist, wie seine Verdrehung der Tatsachen wirkte!

Fassen wir zusammen: Nietzsche prangert einen angeblich jüdischen Racheinstinkt an, und weder der Leser noch die Wissenschaft merken, dass diese vermeintlich geniale Analyse des jüdischen Rachegeistes in Wahrheit ein ganz gemeiner Racheakt dieses Autors war. Schon im letzten Text haben wir bereits angedeutet, wie Nietzsche – ganz im Gegensatz zu den griechischen Philosophen – die Selbsterkenntnis verwirft. Jetzt wollen wir dies vertiefen.

„Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit ‚Jeder ist sich selbst der Fernste‘, - für uns sind wir keine ‚Erkennenden‘ ...“ heißt es bezeichnenderweise in der Vorrede zur *Genealogie*. (GM V.1)⁶

In der *Genealogie* findet sich wie zur Erläuterung folgende Passage: ‚Ich leide: daran muss irgend jemand schuld sein‘ – also denkt jedes krankhafte Schaf. Aber sein Hirt, der asketische Priester, sagt zu ihm: ‚Recht so, mein Schaf! Irgend wer muss daran schuld sein: Aber du selbst bist dieser Irgend-Wer, du selbst bist daran allein schuld, - *du selbst bist an dir allein schuld!*‘“ Das ist kühn genug, falsch genug: aber Eins ist damit wenigstens erreicht, damit ist, wie gesagt, die Richtung des Ressentiments – *verändert*. GM III 15

Ich habe die Gottesidee „Geburtshelferin der Selbsterkenntnis“ genannt. Was bedeutet Nietzsches Verspottung der Selbsterkenntnis - nicht für den Juden Paul Rée, sondern für *den* Juden allgemein?

Bezeichnend für Nietzsches *Philosophie der Affekte* ist folgende Episode: Ursprünglich hatte Nietzsche noch weitere Abhandlungen zur *Genealogie* geplant, darunter eine vierte über den „Herdeninstinkt in der Moral“. (VIII 9(83)) Diese sollte, wie er seinem Freund Overbeck am 4. Januar 1888 auf einer Postkarte mitteilte, sogar die „wesentlichste“ werden, wurde aber „als zu umfänglich bei Seite gelassen“. (B8/224) Dieser Text, dessen Bedeutung ich leider sehr spät erkannte, stellt den Schlussstein der Theorie des zweiten Bewusstseins dar, die Nietzsches Denken abbilden und erklären kann.

Zunächst wollen wir uns darüber verständigen, dass ein seriöser Denker, der an der restlosen Klärung seiner Probleme interessiert ist, diese vierte Abhandlung unbedingt hätte schreiben müssen, zumal sie ja die „wesentlichste“ werden sollte.

⁶ Weitere Beispiele: „Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht!*“ (9/325) „Der Erkennende vermeidet die Selbsterkenntnis und lässt seine Wurzeln in der Erde stecken.“ (10/88); vergl. (11/425) und (12/112)

Wollen wir kurz überlegen, was wohl geschehen wäre, wenn Nietzsche diese vierte Abhandlung zur *Genealogie* geschrieben hätte. Wenn der „Herdeninstinkt“ an der Entstehung der Moral einen entscheidenden Anteil bekäme, dann hätte Nietzsche „den Juden“ zumindest etwas, vielleicht sogar ganz aus der Schusslinie genommen. Denn machen wir uns noch einmal klar, was Nietzsches Kriegserklärung bedeutet: „dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!“..... GM I,7 Das aber heißt doch, wenn immer einer dieser „Vornehmen und Gewaltigen“, von irgendjemandem, vielleicht sogar von sich selbst, aus seinem Gewissen heraus, diese harten moralischen Urteile hört, dann führt er sie im Bann von Nietzsches Kriegserklärung (GM I,7) auf die Juden zurück. Wenn aber umgekehrt dem Herdeninstinkt eine größere Rolle in der Moralentwicklung zugebilligt würde, hätte dann irgendjemand „die Herde“ ausrotten wollen oder ausrotten können, um die Moral der Herde zu überwinden? Gegen den „Herdeninstinkt in der Moral“ gab es für „die Großen der Geschichte“ wie für den großen Fritz oder für Napoleon den Großen nur ein Abwehrmittel: einfach nicht beachten, was „die Herde“ fühlt oder denkt. So haben es bisher alle politischen Verbrecher der Weltgeschichte gemacht. Warum hat sich Hitler nicht einfach an deren Vorbild gehalten?⁷

Warum hat Nietzsche die geplante vierte Abhandlung zur *Genealogie* nicht geschrieben?

Ich müsste anders argumentieren. Er hat sie in gewissem Sinne geschrieben, anders ausgedrückt, die Gedanken der vierten Abhandlung drängten sich ihm quasi gegen seinen Willen auf. Und hier kommt das zweite Bewusstsein ins Spiel, das sich in den Trieben, ja im sinnlichen Rausch, gewissermaßen „unter der Oberfläche des ersten Bewusstseins“ bildet.

Im Frühjahr 1888 notierte er sich:

„Im Kampfe gegen die *großen Menschen* liegt viel Vernunft. Dieselben sind gefährlich, Zufälle, Ausnahmen, Unwetter, stark genug um Langsam-Gebautes und – Begründetes in Frage zu stellen, Fragezeichen-Menschen in Hinsicht auf Fest-Geglaubtes. Solche Explosiv-Stoffe nicht nur unschädlich zu entladen, sondern wenn es irgend angeht, ihrer Entstehung und Häufung schon *vorbeugen*: dazu rät der Instinkt jeder zivilisierten Gesellschaft.“ VIII 16(9)

Gleich im Anschluss ein weiterer Text, der nicht von Nietzsche zu stammen scheint:

„Die Höhepunkte der Kultur und der Zivilisation liegen auseinander: man soll sich über den abgründlichen Antagonismus von Kultur und der Zivilisation nicht irre führen lassen. Die großen Momente der Kultur waren immer, moralisch geredet, Zeiten der Korruption; und wiederum waren die Epochen der gewollten und erzwungenen *Tierzähmung* („Zivilisation“-) des Menschen Zeiten der Unduldsamkeit für die geistigsten und kühnsten Naturen. Zivilisation will etwas anderes als Kultur; vielleicht etwas Umgekehrtes...“ VIII 16(10)

In Zeiten der Kultur dominieren die geistigsten und kühnsten Naturen. Wir könnten sie nach Nietzsche die männlichen Naturen nennen. Es sind auch die blonden Bestien der *Genealogie*. Umgekehrt sind Zeiten der Zivilisation vom erfolgreichen Kampf gegen die eben diese großen Menschen geprägt.

Dieser Antagonismus zwischen Kultur und Zivilisation deutet auf eine tiefe Krise Nietzsches hin, wie folgende Aufzeichnung zeigt:

„Die Niedergangs-Instinkte sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden...Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*...

--- ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren?“ VIII 14(140)

⁷ Und Nietzsche selbst hätte ihm da helfen können. Siehe *Was zur Größe gehört*. (FW 325)

Hier treten sich – an der Frage ist das **wahr?** - zwei „Nietzsches“ einander gegenüber. Der Text steht am Endpunkt einer Entwicklung, die bereits im 25. Kapitel unter der Überschrift „Die Philosophie der Affekte“ geschildert wurde: Tatsächlich hat der im Frühjahr 1888 einsetzende dionysische Rausch mit seinen starken erotischen, ja sexuellen Gefühlen Nietzsches apollinisches, d.h. aristokratisches Denken verändert. Wir erinnern uns an Nietzsches erste Schilderung des dionysischen Rausches in der Geburt der Tragödie:

„Man verwandele das Beethovensche Jubellied der „Freude“ in ein Gemälde und bleibe mit seiner Einbildungskraft nicht zurück, wenn die Millionen schauervoll in den Staub sinken: so kann man sich dem Dionysischen nähern. Jetzt ist der Sklave freier Mann, jetzt zerbrechen alle die starren, feindseligen Abgrenzungen, die Not, Willkür oder ‚freche Mode‘ zwischen den Menschen festgesetzt haben. Jetzt, bei dem Evangelium der Weltenharmonie, fühlt sich jeder mit seinem Nächsten nicht nur vereinigt, versöhnt, verschmolzen, sondern eins...“ GT 1

Im Frühjahr 1888 findet der reife Nietzsche noch schönere, wahrhaft betörende, berückende Wendungen für den dionysischen Rausch.

„die Gegenbewegung: die **Kunst**

Das Rauschgefühl, tatsächlich einem **Mehr von Kraft** entsprechend:

Am stärksten in der Paarungszeit der Geschlechter:

neue Organe, neue Fertigkeiten, Farben, Formen...

die „Verschönerung“ ist eine Folge der **erhöhten** Kraft

Verschönerung als Ausdruck eines **siegreichen** Willens ... die logische und geometrische Vereinfachung ist eine Folge der Krafterhöhung...

der Lustzustand, den man **Rausch** nennt, ist exakt ein hohes **Machtgefühl**...

die Raum- und Zeit-Empfindungen sind verändert: ungeheure Fernen werden überschaut und gleichsam erst **wahrnehmbar**

die **Ausdehnung** des Blicks über größere Mengen und Weiten

die **Verfeinerung des Organs** für die Wahrnehmung vieles Kleinsten und Flüchtigsten

die **Divination**, die Kraft des Verstehens auf leiseste Hilfe hin, auf jede Suggestion hin,

die „intelligente“ **Sinnlichkeit**...

die **Stärke** als Herrschaftsgefühl in den Muskeln, als Geschmeidigkeit und Lust an der Bewegung, als Tanz, als Leichtigkeit...

das religiöse Rauschgefühl und die Geschlechtererregung (zwei tiefe Gefühle, nachgerade fast wunderbarlich koordiniert...)“ 14(117)

Mit dem Rausch, ja im Rausch bildet sich ein neues Bewusstsein: *die Raum- und Zeit-Empfindungen sind verändert: ungeheure Fernen werden überschaut und gleichsam erst **wahrnehmbar***. Auch die politische Einstellung verändert sich radikal.

Bedenken wir, dass damals in Deutschland nur die Frau politischen noch nicht gleichgestellt war. Sie durfte z.B. noch nicht wählen, waren also vom Recht auf politische Mitbestimmung ausgeschlossen, weil man sie als unmännlich, minderwertig ansah, unfähig z.B. im Krieg ihren Mann zu stellen. Deshalb hat auch Nietzsche in seinem Männlichkeitswahn – vgl. *Der große Pöbel- und Sklavenaufstand* (die Frauen im 32. Aufsatz) - die Fähigkeiten herausgestellt, in denen Männer unangefochten überlegen sind, die körperliche Kraft, die Muskelkraft.

*NB Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte sind **Urteile unserer Muskeln***. (13/169)

Dazu dann aber ein erstaunlicher Text, der diesen Männlichkeitswahn radikal in Frage zu stellen scheint:

*Was der Rausch alles vermag, der Liebe heißt und der noch etwas anderes ist als Liebe! – Doch darüber hat jedermann seine Wissenschaft. Die Muskelkraft eines Mädchens **wächst**, sobald nur ein Mann in seine Nähe kommt; es gibt Instrumente, dies zu messen. Bei einer noch näheren Beziehung der Geschlechter, wie sie zum Beispiel der Tanz und andere gesell-*

*schaftliche Gepflogenheiten mit sich bringen, nimmt diese Kraft dergestalt zu, um zu wirklichen **Kraftstücken** zu befähigen...* 17(5)

In dieser Phase seines Denkens ringt Nietzsche um seine Konzeption des Willens zur Macht. Siehe z.B. „Der Wille zur Macht“ VIII 14(136). Aber kann man den „Willen zur Macht“ vom Begriff der „Kraft“, des „Machtgefühls“ abkoppeln?

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir hinter diesem kraftvollen Mädchen Lou vermuten, von der Nietzsche trotz dramatischen Bruchs nicht loskam und die er in seinen Briefen auch nach dem Bruch immer noch „Mädchen“ nennt, obwohl sie längst zur Frau geworden war.

Hat der dionysische Rausch also Nietzsches „radikalen Aristokratismus“ durcheinander gewirbelt? Mit diesem Ausdruck wollte Georg Brandes, der an der Universität von Kopenhagen als erster Vorlesungen über Nietzsches Philosophie hielt, diese zusammenfassen. Dazu Nietzsche an Köselitz: „Dr. Georg Brandes (der geistreichste Däne, den es jetzt gibt d.h. Jude... ist Willens, sich mit mir gründlich zu befassen: er ist erstaunt von dem „ursprünglichen Geiste“, der aus meinen Schriften spreche und gebraucht, zu deren Charakterisierung den Ausdruck „aristokratischer Radikalismus“. Das ist gut gesagt und empfunden. Ah, diese Juden!“ (B8/213) Jetzt drohen aber gleich zwei Grundfesten von Nietzsches Philosophieren zu wanken. Der als Vorkämpfer männlicher Werte bekannte „profaschistische“ Denker Nietzsche als Verteidiger der Mädchen, der Frauenemanzipation, d.h. also der Herrschaft der Mittleren und damit der modernen Demokratie? Und wie steht es mit dem Bild des Juden? Durch die neue Beziehung zu Brandes kommt es in Nietzsches Weltsicht zu einer Aufhellung des Bildes des Juden und einer Verdüsterung des Bildes der Christen⁸, die sich im *Antichrist* entladen sollte. An der Grundthese dieses Aufsatzes ändert dies nichts, weil Nietzsche keinen seiner Texte – etwa mit der Bemerkung, er habe sich geirrt – zurücknahm. Also behält die „Kriegserklärung der Juden an die höhere Menschheit“ weiterhin ihre fatale Wirkung, ja sie erhält sogar eine noch größere Dynamik.

Was hat Nietzsche falsch gemacht? Wie hätte der Denker diesen Konflikt, der ihn zu zerreißen droht, lösen müssen? Der in Affekten denkende Künstlerphilosoph scheute offenbar die systematische Arbeit an einer vierten Abhandlung zur *Genealogie* und im Jahre 1888 drängte sich ein anderes Thema in den Vordergrund: die Auseinandersetzung mit Richard Wagner. Dies ist verständlich, weil in einer Krise des Wahrheitsbegriffs die „lügnerische Kunst“ aufgewertet wird. Nietzsche hätte bald gemerkt, dass die vierte Abhandlung in vielen Punkten seiner ersten Abhandlung widersprechen musste, und damit auch seiner Kriegserklärung an die Juden. So ließ er es bei der ursprünglichen Konzeption, die aus einem Akt der Rache an dem Juden Rée hervorging, bewenden. Damit blieb aber letztlich ausschließlich „am Juden“ die Verantwortung für die „fatale Wirkung“ der Moral hängen, die als Ursache des Pessimismus und Nihilismus immer stärker dämonisiert wird. So heißt es in obigem Text:

„Die Moral – ich habe es schon einmal gesagt – war bisher die Circe der Philosophie. Sie ist die *Ursache* des Pessimismus und Nihilismus...“ (VIII 9(83))

Nehmen wir einen schlecht sozialisierten jungen Mann. Er sei ein Kraftprotz, spreche dem Alkohol zu, ohne dass auf seine dionysischen Rausche die apollinische Klarheit folgt. Zunehmend bekommt er mit seiner Freundin Krach, die ihm mit ihrem moralisierenden Geschwätz immer mehr auf die Nerven geht. Er redet nicht viel, langt schon mal zu, um ihr zu zeigen, wer „das Sagen“ hat. Manchmal ist er ganz schlecht drauf. Er beginnt auf seine schräge Weise nachzudenken. Nehmen wir an, dass er in seiner Verzweiflung sogar zu seinem Nietzsche greift. Wer ist schuld an meinem Pessimismus oder Nihilismus? Die Moral. Und woher kommt denn letztlich dieses „Du sollst!“, „Du sollst nicht!“ Aus dieser gottverdammten Bibel, - von den Juden! (Der historische Sinn, den, wie wir gleich sehen werden, Nietzsche als erster einführen wollte (V 15(17)), hat also durchaus seine Tücken.) Tatsächlich wird dem Leser aufgefallen sein, dass sich Nietzsche in seiner Wiedergabe der „grundsätzlichsten aller Kriegser-

⁸ Siehe Brandes im 14. Aufsatz.

klärungen“ die Sprachkraft und den Geist jüdischer Propheten gewissermaßen ausgeliehen oder usurpiert hat. Und diese gewaltigen Worte, peitschen bis heute weltweit zum Judenhass auf. Denn Nietzsches Texte haben nicht nur das Jahr 1945 in Deutschland überlebt, – eine von Nietzsche-Papageien betriebene so genannte „Nietzsche-Forschung“ (Stichwort Heinrich Meyer⁹ 32. Aufsatz) ist gerade dabei, den verrückten Denker wieder gewaltig hoch aufzubauen. Man hat bezogen auf Deutschland und Europa von einem Antisemitismus ohne Juden gesprochen. Nietzsches starke Texte wirken heute aber auch in Russland, in den USA, in Lateinamerika, es würde mich nicht wundern, wenn es auch unter den Taliban veritable Nietzsche-Jünger gäbe. Jedenfalls finden sich Vorläufer terroristischer Islamisten in der *Genealogie* lobend erwähnt. Ich meine den unbesiegbaren Assassinenorden, jenen Freigeisterorden par excellence. (GM III 24)

Ich sehe allerdings auch sehr positive Ansätze eines neuen, kritischen Herangehens an die deutsche Philosophie, und zwar wohl nicht zufällig von Frauen. Ich möchte als Beispiele nur Barbara Zehnppennig (Hitler und Nietzsche) und Sidonie Kellerer (Heidegger) anführen. (Philosophie Magazin, Sonderausgabe 03, Die Philosophen und der Nationalsozialismus)

Zurück zu Nietzsche. Man kann sogar sagen, er selbst sei das Opfer seiner eigenen mächtigen Texte geworden. Denn eigentlich hätte er 1888 ganz im Sinn der Gedanken der vierten Abhandlung seine Kriegserklärung gegen die Juden zurücknehmen müssen. Aber er blieb seinem Denken in Affekten verpflichtet, mit anderen Worten, er kam von seinem Kult der Bösen, der Herren, der Raubtiere nicht mehr wirklich los. Die Vorstellung vom „männlichen Krieg“ zieht ihn immer mehr in den Bann.

Aber schauen wir uns zunächst noch die Gegenseite an. Im Sog eines demokratischen Zweifels an den Herrenwerten finden sich da eine ganze Reihe durchaus vernünftiger Einsichten, z.B. „diese *Austilgung* der bestgeratenen Männer durch den Krieg“ 15(38)

NB.NB. *Die Werte der Schwachen* sind obenan, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*... 15(75) oder

Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen! 15(80) Hier hat er vermutlich an Dr. Paul Rée gedacht.

Aber nach seinem Zweifel an den Herrenwerten in VIII 14(140): „ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren“, schlägt das Pendel nur umso stärker zurück:

Was ist vornehm?... Dass man das Glück der *großen Zahl* überlässt... Dass man sich überall Feinde zu schaffen weiß, schlimmsten Falls noch aus sich selbst. Dass man der *großen Zahl* nicht durch Worte, sondern durch Handlungen beständig widerspricht. VIII 15(115)

Die Kriegerischen und die Friedlichen.... 15(116)

Dann folgt der im 28. Aufsatz ausführlich besprochene Text *Vom Asketismus der Starken* 15(117)

Und diese Gegenbewegung mündet in den wirren Texten *Die große Politik*... Ich bringe den Krieg.. (25(1)) Dabei führt er einen Totkrieg gegen das Haus Hohenzollern. „Niemand verlangt strenger als ich, dass jedermann Soldat ist... Dass man eine solche Auslese der Kraft und Jugend und Macht nachher vor die Kanonen stellt, ist *Wahnsinn*.“ VIII 25(15)

Und weiter: „Ich lege Wert darauf, zunächst die Offiziere und die jüdischen Bankiers für mich zu haben: Beide zusammen repräsentieren den *Willen zur Macht*.“ (VIII 25(11))

⁹ Man kann Heinrich Meyer nicht vorwerfen, den Antisemitismus Nietzsches behandelt zu haben; die „Genealogie“ lässt er aus. Aber jeder, der Nietzsche unkritisch behandelt, also „aufbaut“, wird erreichen, dass der Leser sehr bald zu den ungleich faszinierenderen Originaltexten greift, und so an die „Kriegserklärung an den höheren Menschen“ kommt, der er dann hilflos ausgesetzt ist.

Aber gerade die im Laufe der Jahre sich anhäufenden Entwürfe zum „Willen zur Macht“ zeigen sein Dilemma. Er hätte in sich gehen, Selbstkritik üben, falsche Gedanken verwerfen müssen. Aber dann wäre er nach seinem Bild aus der *Genealogie* zum Schaf geworden, dass sich unter der Verführung des Priesters sagen lassen würde, es sei an seinem Dilemma selber schuld.

Also wird er zum Raubtier, das über andere herfällt. Er gibt die Konzeption des *Willens zur Macht* auf – man lese den letzten Plan zu diesem geplanten Hauptwerk (VIII 18(17) - wählt einen neuen Titel *Umwertung aller Werte* (VIII 19(8)) und erklärt dann nur das erste von insgesamt vier Büchern dieser Umwertung mit dem Titel *Der Antichrist. Versuch einer Kritik des Christentums* zur ganzen Umwertung, also zum lange geplanten Hauptwerk. (Montinari KSA 14/434f.) Damit fällt z.B. das vierte Buch der geplanten *Umwertung aller Werte* mit dem Titel „Dionysos. Philosophie der ewigen Wiederkunft.“ unter den Tisch. Nietzsche verabschiedet sich ohne großes Aufsehen von seiner berühmten Lehre, schließlich spricht er im *Antichrist* davon, eine gerade Linie, ein Ziel gefunden zu haben. (AC 1)

Aber noch ein nicht unwichtiges Detail fällt auf. Nietzsche spricht in *Umwertung aller Werte* in Zusammenhang mit dem Antichrist von einem *Versuch einer Kritik des Christentum*. Im Untertitel zum *Antichrist* heißt es dann: *Der Antichrist – Fluch auf das Christentum*. Damit wird deutlich, dass sich hier ein Denken im Affekt entlädt, dem Nietzsche selbst zum Opfer fiel. Er wurde von starken, mächtigen Gefühlen zerrissen.

Im *Antichrist* findet sich der wohl gefährlichste Text Nietzsches:

„Das Gift der Lehre ‚gleiche Rechte für alle‘ – das Christentum hat es am grundsätzlichsten ausgesät; das Christentum hat jedem Ehrfurchts- und Distanz-Gefühl zwischen Mensch und Mensch, d.h. der *Voraussetzung* zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur einen Todkrieg aus den heimlichsten Winkeln schlechter Instinkte gemacht – es hat aus dem *ressentiment* der Massen sich seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen *uns*, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden... Die ‚Unsterblichkeit‘ jedem Petrus und Paulus zugestanden, war bisher das größte, das bösartigste Attentat auf die *vornehme* Menschlichkeit. - *Und* unterschätzen wir das Verhängnis nicht, das vom Christentum aus sich bis in die Politik eingeschlichen hat! Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich uns seinesgleichen – zu einem *Pathos der Distanz*... Unsere Politik ist *krank* an diesem Mangel an Mut! – Der Aristokratismus der Gesinnung wurde durch die Seelen-Gleichheits-Lüge am unterirdischsten untergraben; und wenn der Glaube an das ‚Vorrecht der Meisten‘ Revolutionen macht und *machen wird* – das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, *christliche* Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt! Das Christentum ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was *Höhe* hat: das Evangelium der „Niedrigen“ *macht* niedrig...“ (AC 43)

Den Satz: „Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich uns seinesgleichen – zu einem *Pathos der Distanz*“ müssen wir wörtlich nehmen. Nietzsche selbst hat im Bann dieses kraftvollen Mädchens an seiner, vom Männlichkeitswahn geprägten Lehre gezweifelt. Um so schärfer wird jetzt sein Ton. Gegen die im Deutschen weibliche *Liebe* setzt er den im Deutschen männlichen *Krieg*.

Hitler, Himmler, Goebbels und Co hatten natürlich auch die „grundsätzlichste aller Kriegserklärungen“ im Kopf, die Kriegserklärung des Juden an die höhere Menschheit. Und so haben sie als Pragmatiker des Wahnsinns – sie hätten schließlich nicht alle Christen umbringen können – aus diesem Text geschlossen: Nur *der Jude* macht Revolutionen, hinter allen Revolutionen steckt *der Jude*. Und welchen Schluss zogen sie daraus? Man kann die Judenmorde als *Ermordung des Gewissens*, des Geistes, der Vernunft deuten. (27. Aufsatz)

Wenn Nietzsche im *Antichrist* das Pathos der Distanz so leidenschaftlich verteidigte, niemand habe heute noch den Mut zu Sonderrechten etc. ging es ihm da um die privilegierte Ober-

schicht des Kaiserreichs, diesen „gebildeten Pöbel“, den er, wenn er sich in Bayreuth versammelte, um Wagner zu Füßen zu liegen, zutiefst verabscheute? Ganz gewiss nicht. Also worum ging es ihm? Es ging um Worte, um nichts als Worte: Es ging ihm um seine Deutung der Moral als „Herrenmoral“, um das von ihm hochgehaltene „Pathos der Distanz“, ja um seine Rolle in der Weltgeschichte, um die Vernichtung der im Deutschen weiblichen Moral. „Ich bin bei weitem der furchtbarste Mensch, den es bisher gegeben hat; das schließt nicht aus, dass ich der wohlthätigste sein werde. Ich kenne die Lust am *Vernichten* in einem Grade, die meiner *Kraft* zum Vernichten gemäß ist, - in beidem gehorche ich meiner dionysischen Natur, welche das Neintun nicht vom Jasagen zu trennen weiß. Ich bin der erste *Immoralist*: damit bin ich der erste *Vernichter par excellence*.“¹⁰

Und noch weiteres Zeugnis dieses „ungeheuren Selbstbewusstseins“:

„Die *Entdeckung* der christlichen Moral ist ein *Ereignis*, das nicht seinesgleichen hat, eine wirkliche Katastrophe. Wer über die aufklärt, ist eine *force majeure*, ein Schicksal – er bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke. Man lebt *vor* ihm, man lebt *nach* ihm... Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand...“ (EH Schicksal 8)

Immerhin hatte er diesen „Blitz der Wahrheit“, im *Zarathustra* noch „Blitz des Wahnsinns“ (4/16) genannt, damit auch den Übermenschen wahnsinnig genannt, und außerdem Gottes Tod in (FW 125) noch vom „tollen Menschen“ verkünden lassen.

Ende 1888 ist die Selbstreflexion so weit ausgeschaltet, dass er nichts mehr von seinem Wahnsinn weiß. Und deutsche Philosophen wie Jaspers und Heidegger sind ihm darin gefolgt! Was kann man dann von heutigen Nietzsche-Papageien noch erwarten.

Gehen wir zum Anfang zurück, als Nietzsches Morallehre in der Auseinandersetzung mit Paul Rée entstand. In Rées Schrift *Über den Ursprung der moralischen Empfindungen* werde das Urteil „gut“ an falscher Stelle angesetzt: „Das Urteil ‚gut‘ rührt nicht von denen her, welchen ‚Güte‘ erwiesen wird! Vielmehr sind es ‚die Guten‘ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. Aus diesem *Pathos der Distanz* heraus haben sie sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen, erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an.“ (GM I,2)

Der Ausdruck „Nützlichkeit“ verzerrt das Problem. Es geht um etwas Anderes, Prinzipielleres, um die Richtigkeit der Begriffe, also um die Wahrheit. Wer bestimmt, ob meine Handlung gut ist? Ich selbst, oder ein anderer? Welcher andere? Z.B. der Nächste, der in den Genuss dieser guten Handlung kommen soll? Setzt die Antwort auf diese Frage nicht eine gewisse Bereitschaft zur Selbstreflexion voraus? „Den Anderen begreifen und auf *uns von ihm aus* hinzusehen, ist unentbehrlich für den Denker“ (V 6(259)) wusste Nietzsche noch im Herbst 1880. Oder ist es nicht Aufgabe der Herde, der Gemeinschaft, zu bestimmen, welche Handlung als „moralisch“ zu gelten hat? Im Zweifel auch die Autoren des Strafgesetzbuchs? Dann wäre das Gewissen eine Art Herdentrieb in uns?

Der mit dem Geist der Schwere moralisierende Zwerg auf Zarathustra Schultern, der Zarathustra davor warnt, sich selbst zu steinigen – „O Zarathustra, Dich selber warfst du so hoch, aber jeder geworfene Stein muss fallen“ - wird im nächsten Abschnitt von Zarathustra durch den Gedanken der ewigen Wiederkehr getötet. Nietzsches berühmtester Gedanke dient also zunächst der Vernichtung der Selbsterkenntnis.

Dazu eine Aufzeichnung vom Herbst 1881:

Im Altertum hatte jeder höhere Mensch die Begierde nach dem Ruhme... Mein Stolz dagegen ist „ich habe eine *Herkunft*“ – deshalb brauche ich den Ruhm nicht. In dem, was Zarathustra, Moses, Muhamed, Jesus, Plato, Brutus, Spinoza, Mirabeau bewegte, lebe ich auch

¹⁰ EH Warum ich ein Schicksal bin 2

schon, und in manchen Dingen kommt in mir erst reif an's Tageslicht, was embryonisch ein paar Jahrtausende brauchte. Wir sind die ersten Aristokraten der Geschichte des Geistes – der historische Sinn beginnt erst jetzt. V 15(17)

Grundlage dieser bizarren Weltsicht ist die Lehre von der *ewigen Wiederkehr des Gleichen*. Was Zarathustra, Moses, etc. bewegte, was embryonisch ein paar Jahrtausende brauchte, kommt erst in Nietzsche reif an's Tageslicht.

Moralisch gesehen spiegeln sich in dieser Auffassung zwei ganz entgegengesetzte Werthaltungen: Der unglaubliche Hochmut eines Übermenschen: Erst in ihm komme reif ans Tageslicht, was embryonisch in Zarathustra, Moses, Mohammed, Jesus etc. embryonisch schlummerte. Andererseits aber auch eine unbegreifliche Zurückhaltung und Bescheidenheit: Sein Stolz sei, dass er den Ruhm nicht brauche. Dieser Gedanke wird ihn bewegen haben, im Jahre 1888 endlich sein eigenes Ich in seinen Schriften zu offenbaren, im *Antichrist* noch in einem Plural maiestatis verschlüsselt, ungeschminkt im *Ecce homo*. Dann wäre auch verständlich, warum er schon im *Antichrist* die Lehre von der ewigen Wiederkehr sprengt: „Eine gerade Linie, ein Ziel.“ (AC 1) Endlich tritt er selbst und nicht mehr Zarathustra ins Rampenlicht. „*Entschluss*. Ich will reden, und nicht mehr Zarathustra.“ VII 25(277) Demnach wäre die Schlusspassage von *Ecce homo* wahre Selbstdarstellung.

Warum ich ein Schicksal bin.

Sie ist zutiefst widersprüchlich.

„Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen *gegen* alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. (...) Ich *will* keine „Gläubigen“, ich denke, ich bin zu boshaft, um an mich selbst zu glauben... Ich habe eine erschreckende Angst davor, dass man mich eines Tages *heilig* spricht... Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst... Vielleicht bin ich ein Hanswurst.(.....) Mein Los will, dass ich er erste *anständige* Mensch sein muß...“ (EH, Warum ich ein Schicksal bin 1))

Und dieser Widerspruch liegt schon in obigen Text, der mit den Worten, der historische Sinn beginnt erst jetzt, endet. Er liegt im Begriff des Aristokraten.

Ich erinnere an meine Ausführungen im 32. Aufsatz:

Dort stellte sich die Frage, wo diese Aristokratie, von der Nietzsche in der *Genealogie* zum ersten Mal auftritt? Ich meinte, in folgendem Text:

„Der Sklavenaufstand in der Moral beginnt damit, dass das Ressentiment selbst schöpferisch wird und Werte gebiert: das Ressentiment solcher Wesen, denen die eigentliche Reaktion, die der Tat, versagt ist, die sich nur durch eine imaginäre Rache schadlos halten. Während alle vornehme Moral aus einen triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“, zu einem „Nicht-selbst“: und *dies* Nein ist ihre schöpferische Tat...“ (GM I 10)

Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen „Sklavenmoral“ und Selbsterkenntnis.

Dieses Nein zu einem „Nicht-selbst“ entspricht der Erfahrung des normalen, vernünftigen Menschen, der sich von der Vernunft leiten lässt, während sich in der „vornehmen Wertungsweise“ Nietzsches Philosophie der Affekte ankündigt, die den Gegensatz zwischen Ich und Nicht-Selbst in einem Hochgefühl überwindet. Wer wie Nietzsche sein Idol Richard Wagner liebt, verliert seine Identität, er kann sich dann als Zarathustra, ja als Moses oder einer der Propheten fühlen.

„Das Umgekehrte ist bei der vornehmen Wertungsweise der Fall: sie agiert und wächst spontan, sie sucht ihren Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen, - ihr negativer Begriff „niedrig“, „gemein“ „schlecht“ ist nur ein nachgeborenes blasses Kontrastbild im Verhältnis zu ihrem positiven, durch und durch mit Leben und Leidenschaft durchtränkten Grundbegriff „wir Vornehmen, wir Guten, wir Schönen, wir Glückli-

chen!“...

Und aus diesem zentralen Text nur noch ein wichtiger Satz: „Eine Rasse solcher Menschen des Ressentiments wird notwendig endlich klüger sein als irgendeine vornehme Rasse, sie wird die Klugheit auch in ganz anderem Maße ehren: nämlich als eine Existenzbedingung ersten Ranges...“ GM I,10

Sehr spät taucht in Nietzsches Denken eine vage Ahnung auf, dass „der Mensch des Ressentiments“ siegt, d.h. das er der Stärkere ist. Siehe *Warum die Schwachen siegen* (VIII 14(182)) Aber wie war Nietzsche zu dieser Vorstellung, einer Geistesaristokratie gekommen, etwa aus einem überhöhten Selbstwertgefühl? Ganz im Gegenteil.

Im Herbst 1880 finden wir noch die uns schon bekannte Vorstellung, die zu Selbsterkenntnis und damit zur Moral führen müsste: „Den Anderen begreifen und auf *uns von ihm aus* hinzusehen, ist unentbehrlich für den Denker“ (V 6(259))

Aber dann löst sich „der Andere“ auf – und damit auch das Ich.

....Das was *Andere* uns lehren, von uns wollen, uns fürchten und verfolgen heißen, ist das ursprüngliche Material unseres Geistes: fremde Urteile über die Dinge. Jene geben uns unser *Bild von uns selbst*, nach dem wir uns messen, wohl oder übel mit uns zufrieden sind! Unser eigenes Urteil ist nur eine *Fortzeugung* der kombinierten fremden! Unsere eigenen Triebe erscheinen uns unter der Interpretation der Anderen: während sie im Grunde alle angenehm sind, sind sie doch durch die angelernten Urteile über ihren Wert so gemischt mit unangenehmen Beigefühlen, ja manche werden als schlechte Triebe jetzt empfunden.... Was will also *Egoismus* sagen! Wir können *innerhalb unser selber* wieder egoistisch oder altruistisch, hartherzig, großmütig, gerecht, milde, verlogen sein, wehe tun oder Lust machen wollen: wie die Triebe im Kampfe sind, ist das Gefühl des Ich immer am stärksten dort, wo gerade das Übergewicht ist.“ V 6(70)

Hier bricht ein Pessimismus durch, der sich schon in einer Jugendschrift des 18jährigen Nietzsche angedeutet hat, in *Fatum und Geschichte*: „Wir sind beeinflusst worden, ohne die Kraft einer Gegenwirkung in uns zu tragen, ohne selbst zu erkennen, dass wir beeinflusst sind.“¹¹ Moralische Urteile, Selbstkritik und Selbsterkenntnis werden unter diesen Vorbehalten nicht mehr möglich. Aber bleiben wir in den achtziger Jahren:

Wenig später entsteht die berühmte Lehre von der *Wiederkunft des Gleichen*.

... Unser Streben des Ernstes ist aber alles werdend zu verstehen, uns als Individuum zu verleugnen, möglichst aus *vielen* Augen in die Welt sehen, *leben* in Trieben und Beschäftigungen, **um** damit sich Augen zu machen, *zeitweilig* sich dem Leben überlassen, um hernach zeitweilig über ihm mit dem Auge zu ruhen: die Triebe *unterhalten* als Fundament alles Erkennens, aber wissen, wo sie Gegner des Erkennens werden: in summa **abwarten**, wie weit das *Wissen* und die *Wahrheit* sich *einverleiben* können – und inwiefern eine Unwandlung des Menschen eintritt, wenn er nur noch lebt, *um zu erkennen*... V 11(141)

Der Text ist fast unverständlich. Wie kann jemand leben, um nur noch zu erkennen? Dann müsste er folgendermaßen zu sich sprechen: Ja, ich erlebe jetzt heftige Ressentiments, würde er sich in der Lou-Krise sagen. Aber ich will etwas aus meinen Emotionen machen. Statt sie als solche zu erkennen und zu bekämpfen, könnte ich sie benützen zur Erkenntnis. Schließlich benutzt er alle Triebe zur Erkenntnis.¹² Und schon in der ersten Fassung der Lehre der *Wiederkunft des Gleichen* ist angedeutet, wie er seine verschiedenen *erhabenen Zustände* für seine Schriftstellerei nutzen würde. V 11(141)

Da könnte in ihm ans Licht kommen, was embryonisch in Moses oder den Propheten schlief. Nietzsches Philosophie der Affekte entstand ganz bewusst als Gegenentwurf zur herrschenden jüdischen Moral,¹³ d.h. zum „jüdischen Gott“ – und deshalb in Gegensatz zum „Juden“.

11 Friedrich Nietzsche, Jugendschriften, hrg. von Hans Joachim Mette BAW2, S.58

12 vgl. (9/483f.) im 25. Aufsatz, ein Text der im Umfeld des ersten Aufsatzes zur *Wiederkunft des Gleichen* entstand.

13 „Europa hat die jüdische Moralität angenommen.“ V 1(73)

Zum *Plan*.

Wodurch ist das Bedürfnis nach einem *festen Halt* so groß geworden? Weil wir angelernt worden sind, *uns* zu misstrauen: d.h. weil wir keine Leidenschaft mehr haben dürfen, ohne schlechtes Gewissen! Durch diese Verlästerung unseres Wesens ist der *Trieb nach Gewissheit* außer uns so groß geworden: 1) religiöser Weg 2) wissenschaftlicher Weg 3) Hingebung an Geld Fürsten Parteien christliche Sekten usw. welche wir fanatisch nehmen müssen, also falsch verstehen *müssen*, damit sie das Begehrte leisten. Die Juden hatten diese Verachtung von sich und vom Menschen überhaupt.... Die Ehre der eigenen Seele wieder herstellen! V 7(256)

Damit hätte die geistige Revolution der deutschen Philosophie gegen (den jüdischen) Gott ihre höchste Zuspitzung gefunden: Das isolierte Ich, das sich Leidenschaften ohne schlechtes Gewissen erlaubt, braucht Gott, braucht auch die anderen Menschen nicht mehr.

Die Lehre von der Wiederkehr des Gleichen besagt, dass „gleiche Weltzustände“ immer wiederkehren. Aber können Weltzustände jemals gleich sein? Nietzsche spricht wiederholt von der Unmöglichkeit der Existenz gleicher Dinge,¹⁴ z.B. zweier gleicher Blätter, betont jedoch im selben Zusammenhang, dass die Gesamtlage aller Kräfte immer wiederkehre, (9/523) womit er die Möglichkeit der Existenz gleicher Weltzustände bejaht, obwohl es sich bei letzteren doch um unendlich komplexere Gebilde handelt.

www.d-just.de

Waiblingen, Dezember 2020

14 „Die Erfindung der Gesetze der Zahlen ist auf Grund des ursprünglich schon herrschenden Irrtums gemacht, dass es mehrere gleiche Dinge gebe (aber tatsächlich gibt es nichts Gleiches)...“ MA I 19; vergl. V 11(202)